

Nina Henrich

Gymnasium am Rittersberg - www.rbg-kl.de -

67657 Kaiserslautern

Abiturrede 2007

Liebe Mitabiturientinnen und Mitabiturienten (ich nenn uns jetzt einfach mal zuerst, schließlich sind wir der Anlass des heutigen Abends), sehr geehrte Lehrer, liebe Eltern, Geschwister und Freunde

Das war's! 13 Jahre Schule gehen heute zu Ende. Mindestens. Für jeden von uns.

Sagt um Himmels Willen niemals am Ende eines Vortrags: Das war's! Dies und noch viele andere nützliche Dinge haben wir in den neun Jahren an diesem Gymnasium gelernt.

Deshalb sage ich es heute auch am Anfang.

Doch wie ist der heutige Abend nun eigentlich zu betrachten? Ist er Anfang oder Ende?

Rückblickend markiert er sicherlich das Ende des bisher größten Abschnitts unseres Lebens – unserer Schullaufbahn, und – wie wohl die meisten unserer Eltern sagen würden – das Ende der schönsten, besten und vielleicht auch entspanntesten Zeit in unserem Leben.

Andererseits ist es auch vorausschauend der Startpunkt unseres Studenten- oder Berufslebens.

Und bei all der Wehmut, die sicherlich an einem solchen Abend mitklingt, sollten wir uns immer dessen bewusst sein, dass es sich hierbei auch um eine neue Herausforderung handelt, die es zu bewältigen gilt, aber andererseits auch unsere gemeinsame Schulzeit immer in bester Erinnerung behalten.

Ich möchte nun mit ihnen noch einmal die letzten neun Jahre unserer Schulzeit revue passieren lassen, oder – da man in solchen Reden immer berühmte Persönlichkeiten zitieren soll – um mit einer unserer langjährigen Geschichtslehrerinnen zu sprechen: „Wir reisen heute mit unserer Zeitmaschine ins Jahr 1998.“

Aufgeregt und sichtlich gespannt auf das, was uns nun erwarten würde, saßen wir damals in der Turnhalle des Rittersberggymnasiums, unserer zukünftigen Schule.

Bepackt mit einem riesigen Schulranzen voller Bücher marschierten wir die ersten Tage stolz in Richtung Schule. Später hat man sich dann abgewöhnt, übereifrig die Bücher mitzunehmen, die man gar nicht braucht und meistens sogar die zuhause gelassen, die man gebraucht hätte, denn es konnte ja gut sein, dass der Banknachbar seins dabei hatte.

Die Eingewöhnungsphase dauerte also nicht allzu lange und schon bald wurden neue Freundschaften geschlossen; natürlich nur innerhalb der einzelnen Klassen, denn wer wollte schon mit jemandem befreundet sein der Französisch erste Fremdsprache hatte, oder schlimmer noch, sogar Französisch bilingual.

Der erste Versuch uns über die Klassengrenzen hinweg zusammenzuschweißen war der Schullandheimaufenthalt in Kappeln an der Schlei in der siebten Klasse. Dieser fruchtete dann

sogar in diversen waghalsigen Versuchen sich etwa an zusammengeknoteten Bettlaken ins Klofenster des Mädchenflurs abzuseilen, oder sich zur Bettruhezeit auf den Gängen anderer Klassenkameraden einschließen zu lassen.

Neben dem alltäglichen Pflichtprogramm bei diesen Freizeiten lernten wir auch uns mit zwischenmenschlichen Problemen auseinanderzusetzen und ich denke, der ein oder andere ist auch an der Herausforderung gewachsen, sich mit Leuten auseinandersetzen zu müssen, mit denen man eben nicht so gut klar kommt.

Kaum zurück im Schulalltag, galt es auch schon wieder sich auf neue Gegebenheiten einzustellen. Es gab nun jemand neues den Ton an in der Schule und schon bald sollte sich herausstellen, dass ein ganz anderer Wind wehte in unserem Schulgebäude.

Über die Jahre wurde die nach Meinung vieler ohnehin längst überholte Samstagsschule durch Unterricht am Nachmittag ersetzt (wofür der ein oder andere heute sicherlich an manchem Freitagabend noch dankbar ist) und auch bezüglich des Unterrichtsausfalls und der Fehlstundenbestimmungen sollte sich noch so manches ändern. Da kam es schon mal vor, dass wir Jahre später lange ungläubig auf den Vertretungsplan starrten, weil wir plötzlich in der Oberstufe eine Doppelstunde Vertretung haben sollten.

Doch zumindest ein Großteil der beliebten Fahrten blieb uns erhalten, sodass wir in der Skifreizeit noch einmal im vertrauten Klassenverband unsere Fertigkeiten auf den Brettern testen durften, wobei sich herausstellte, dass für einige die Liftfahrt ein größeres Hindernis darstellte als die eigentliche Abfahrt, und dass außerdem auch Lehrer auf die Idee kommen, dass dreckige Unterwäsche als beehrtes Versteck für diverse abendliche Après-Ski-Verköstigungen gilt.

Nichtsdestotrotz verliefen diese Unternehmungen meist reibungslos und ehe man sich's versah, stand die so genannte Mainzer Studienstufe vor der Tür.

Kurse wählen hieß es nun, wobei sich irgendwie keiner so recht vorstellen konnte die gewohnte Herde zu verlassen, waren doch die anderen entweder zu verrückt, zu arrogant, zu langweilig oder zu streberhaft.

Beim Durchlesen der Kurszusammensetzungen erinnerte man sich an verschiedene Ereignisse aus den vergangenen Jahre: Konkurrenzkämpfe bei verschiedenen Turnieren, Zusammenstöße auf Freizeiten, verschmähte Schwärmereien; alles was eben so dazugehört zu fünf Jahren gemeinsamer Pubertät.

So meinte man zu Beginn der 11. genau zu wissen wie der neue Banknachbar so drauf sei. Doch im Laufe der zweieinhalb Jahre Oberstufe, die viele - denke ich rückblickend - als die besten bezeichnen würden, wurde man oft eines Besseren belehrt.

Vor allem im Zuge der Kursfahrt wurden die letzten Hürden überwunden, was nicht zuletzt auch mit einer großartigen Weltmeisterschaft im Sommer zusammenhing, bei der man zusammen feiern, oder auch im fernen Spanien zusammen trauern konnte.

Auch nützliche Dinge haben wir bei unseren Kontakten mit dem Ausland gelernt: zum Beispiel, dass man in unserem Fastweltmeister Nachbarland sogar für eine verwehrte Zigarette in gewisse prekäre Situationen geraten kann, oder in diversen Straßenlokalen in der Weltstadt Barcelona für Touristen generell nur in 1-Liter-Gläsern ausgeschenkt wird.

Nachdem wir uns in der Welt der MSS nun einigermaßen orientiert hatten, warteten auch schon neue Herausforderungen: veränderte Schulzeiten, strengere Fehlstundenhandhabung und der

Bereich um Lehrerzimmer und Sekretariat glich nun einem Sicherheitstrakt: Lehrerzimmer nur noch in der ersten Pause, Sekretariat danach nur noch in Notfällen.

Dabei sollte sich jedoch bald herausstellen, dass nicht nur wir uns nur schwer an die neuen Schulzeiten gewöhnen konnten, auch die Schulglocke ertönte jetzt anfangs manchmal während der Unterrichtsstunden. Zum anderen erwiesen sich auch die strengen Vorkehrungen um Lehrerzimmer und Sekretariat als gar nicht so streng wie anfangs gedacht, zumal man meist der Ansicht war, dass sein Anliegen besonders wichtig und man damit eine Ausnahme sei.

Und wer konnte schon mit Bestimmtheit sagen wann es sich um einen Notfall handelte und wann nicht.

So hatten wir es doch letztlich gar nicht so schwer uns in der MSS zurechtzufinden (auch wenn sich der ein oder andere regelrecht von Herrn Stammer aufgrund seiner vielen Fehlstunden, die natürlich so nie und nimmer korrekt sein konnten, verfolgt sah), zumal unser engagierter MSS-Betreuer Herr Reuther unzählige Informationsveranstaltungen ansetzte, deren Inhalt sich meist mehr oder minder mit dem des MSS-Heftchens mir Grüßen von Frau Doris Ahnen deckte, bis auch der letzte die Regelungen der Punktevergabe und die nötigen Bestimmungen für die Zulassung zum Abitur im Schlaf aufsagen konnte.

Damit stand dem Abitur eigentlich nichts mehr im Wege und kaum waren die ersten Kursarbeiten in der 13. geschrieben steckten wir auch schon mittendrin im Abistress: welche T-Shirts sollten wir nehmen, welche Band spielt am Abiball, wir brauchen endlich ein sinnvolles Motto, wer organisiert die Abifahrt, all inklusiv oder doch eher zelten.

Wo blieb da noch Zeit zum Lernen?

Die meisten Lehrer waren natürlich überzeugt, dass wir bereits in den Herbstferien zu lernen begonnen hatten und opferten sogar teilweise ihre schulfreie Zeit, um uns möglichst perfekt auf die bevorstehende Reifeprüfung vorzubereiten.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön all jenen, die uns durch unsere Schulzeit begleitet haben:

Dies sind zum einen natürlich unsere Eltern, die es heute Abend mindestens genauso verdient haben zu feiern, wie wir selbst.

Unser Schulleiter, Herr Walder, der trotz einiger Differenzen stets bemüht war, auf unsere Wünsche und Anliegen einzugehen (mit Ausnahme vielleicht in Sachen Abistreich).

Herr und Frau Klöpfer, ohne die wir hätten im Dunkeln sitzen und in den Pausen hungern müssen.

Die beiden Damen aus dem Sekretariat, die stets versucht haben uns mit den gewünschten Informationen zu versorgen, wenn es sich auch gelegentlich als etwas schwierig gestaltete an ihnen vorbei zu Herrn Walder zu gelangen.

Unsere Lehrer, die uns über die Jahre hinweg immer wieder motiviert haben und so gut es ging auf jeden eingegangen sind. Nicht nur durch die Noten haben sie uns immer wieder eine Rückmeldung gegeben, was unsere Stärken sind und wo es gilt noch an uns zu arbeiten.

Jetzt stehen wir also am Ende unsrer Schulzeit. Am heutigen Abend werden wir unser Reifezeugnis erhalten. Wir sind also reif, aber reif wofür? Gleich nach dem ganzen „Abistress“ und der Abifahrt in der nächsten Woche vielleicht erst einmal reif für die Insel.

Doch die Zeit des Feierns geht zu Ende und langsam aber sicher muss sich herausstellen, wofür wir wirklich reif sind.

Reif für ein Studium? Sicher, denn wir wissen schließlich Bescheid über Mitose, Stochastik und die Bestimmungen des Wiener Kongresses 1815.

Reif für eine Ausbildung? Sowieso, denn wir kennen uns aus in der deutschen Wirtschaft, sprechen alle unzählige Sprachen und wissen, dass man mit Platinohrringen nicht schwimmen gehen sollte. Bleibt nur die Frage, wie reif wir sind für den Rest unseres Lebens, ohne Stundenplan, ohne Lehrer, ohne langjährige Freunde, bei einem Studium in einer fremden Stadt, in der eigenen Wohnung, konfrontiert mit neuen Herausforderungen und dem „wahren“ Leben da draußen.

Doch sicher ist, dass wir in dieser Schule die besten Startbedingungen erhalten haben und uns mit dem Zeugnis, das wir heute erhalten, alle Wege offen stehen.

Und wenn's nicht klappt mit der Karriere, haben wir wenigstens genügend Zeit, unseren Kindern den genauen Ablauf der Proteinbiosynthese zu erklären und die Tageszeitung ins Englische, Französische oder sogar Spanische zu übersetzen.

Am Ende meiner Rede angekommen, möchte ich euch – oder uns – allen viel Glück und Erfolg auf unserem weiteren Lebensweg wünschen. Und auch oder vor allem denjenigen, die es in diesem Jahr nicht geschafft haben, wünsche ich, dass sie sich neu orientieren können, sei es in einer neuen Stufe einer Ausbildung oder Sonstigem.

Siddharta Gautama, in aller Welt als Buddha bekannt, sagte einst:

„Laufe nicht der Vergangenheit nach.
Verliere dich nicht in der Zukunft.
Die Vergangenheit ist nicht mehr.
Die Zukunft ist noch nicht gekommen.
Das Leben ist hier und jetzt.“

In diesem Sinne sollten wir den heutigen Abends einfach genießen und ich denke eins haben wir, vor allem während der letzten Schuljahre, gelernt, nämlich feiern, und es gilt nun dies zu beweisen.

Vielen Dank